

Videogames machen nicht gewalttätig

Studie der University of Oxford widerspricht einem Vorurteil

JOCHEN SIEGLE

Ob Gewalt in Videospiele zu Gewalt in der Realität führt, ist seit langem ein kontroverses Thema, das immer wieder hochkocht – besonders nach Amokläufen an Schulen. Wissenschaftler der University of Oxford haben sich nun erneut mit den möglichen Auswirkungen von Computergames wie «Counter-Strike» oder «Call of Duty» auf die Gewaltbereitschaft Jugendlicher auseinandergesetzt und sehen keinen direkten Zusammenhang.

In einer Untersuchung mit rund tausend Teenagern im Alter von 14 und 15 Jahren kamen die Forscher zum Schluss, dass das Spielen von Gewaltspielen nicht zu aggressiverem Verhalten führe – auch dann nicht, wenn immer intensiver gespielt werde. Es gebe auch bei zunehmendem Konsum von Gewaltspielen keinen Hinweis auf einen «kritischen Kipp-Punkt», an dem Spieler plötzlich zu mehr Gewalt neigten, so die Forscher. Für ihre Untersuchung liessen die Wissenschaftler die Teenager unterschiedliche Gewaltspiele spielen und verglichen Nutzungsdauer und Verhalten mit dem vorangegangenen Vergleichsmonat.

Für die Bewertung des Gewalt-Levels der Games wurde ein unabhängiges Bewertungssystem auf Basis der europäischen und amerikanischen Altersfreigabesysteme genutzt. Darin unterscheidet sich die Untersuchung von vielen anderen Studien zum Thema, bei denen jugendliche Teilnehmer den Gewalt-Level selbst bewerteten, so die Autoren der Studie. Auch habe man die Einschätzung des eigenen Aggressionsverhaltens nicht den Probanden überlassen, sondern Erziehungsberechtigte oder Betreuer der Jugendlichen befragt.

Die Forscher gehen davon aus, dass zwei Drittel der männlichen Teenager und fast 50 Prozent der Mädchen regelmässig gewaltvolle Games spielen. Dass allein der Konsum von Gewaltspielen keinen messbaren Einfluss auf aggressives Verhalten habe, hiess jedoch nicht, dass manche Mechanismen und Situationen beim Gaming nicht etwa negative Reaktionen wie Wut oder etwa Versagensängste förderten, so die Forscher.

Ein anderes Problem sehen Experten darin, dass es bei jungen Menschen zunehmend zu einer exzessiver Nutzung von Computerspielen und sozialen Netzwerken komme. Heranwachsende im Alter von 12 bis 17 Jahren seien stärker als andere Altersgruppen gefährdet, Abhängigkeiten zu entwickeln, warnten Forscher im letzten Jahr anlässlich eines Kongresses für Suchtforschung und Suchttherapie. Laut den Experten kann exzessiver Konsum zu sozialer Isolation führen und das Risiko von Depressionen erhöhen.

Verwirrung um Zahl der Masernfälle

Die hochansteckende Krankheit ist weltweit im Vormarsch – die Datengrundlage aber ist problematisch

ELENA PANAGIOTIDIS (TEXT), HALUKA MAIER-BORST, ANJA LEMCKE (GRAFIK)

Anfang des 10. Jahrhunderts schrieb der persische Arzt Rhases über die Masern, sie seien «mehr gefürchtet als die Pocken». Doch während die Pocken inzwischen ausgerottet sind, sind die Masern wieder auf dem Vormarsch. Obwohl es einen Impfstoff gegen die hochansteckende Infektionskrankheit gibt, sind die Fallzahlen laut der Weltgesundheitsorganisation (WHO) 2018 im zweiten Jahr weltweit gestiegen. Das verwundert insofern, als sich in der Schweiz eine gegenläufige Entwicklung abzeichnet: 2018 wurden hierzulande 51 Masernfälle gemeldet, im Vorjahr waren es noch mehr als doppelt so viel gewesen.

«Dass sich die Zahl der Masernfälle in der Schweiz 2018 halbiert hat, ist nicht nur Zufall, sondern auf die relativ gute Durchimpfung zurückzuführen. Auch die Kampagne für die Masernimpfung hat dazu beigetragen, dass weniger Fälle aufgetreten sind», sagt Marc Witschi, Leiter der Sektion Impfeempfehlungen und Bekämpfungsmassnahmen beim Bundesamt für Gesundheit (BAG), auf Anfrage der NZZ.

Aufatmen könne man zwar nicht, da es nie sicher sei, ob es nicht noch «Nester von Ungeimpften» gebe. Bereits seit Anfang Jahr habe es wieder über ein Dutzend gemeldeter Fälle gegeben. «Allerdings wird es in der Schweiz sicher nicht mehr zu der Anzahl von Fällen wie noch vor zehn bis fünfzehn Jahren kommen.» Damals sorgte eine sich seit 2006 ausbreitende Masernepidemie für Schlagzeilen. «Mit der Strategie der Aufklärung und transparenten Information sind wir bisher gut gefahren», sagt Witschi. Die Schweiz diene hier auch anderen Ländern als Vorbild – zum Beispiel kämen Anfragen aus Deutschland, wie man es geschafft habe. «Ein Impfwang ist daher auch nicht nötig.»

Eine wirksame Massnahme sei es aber, ungeimpfte Kinder während bis zu dreier Wochen vom Unterricht im Kindergarten oder in der Schule auszuschliessen, um eine weitere Ausbreitung zu vermeiden, wenn ein Masernfall auftritt.

Zahlen nicht definitiv

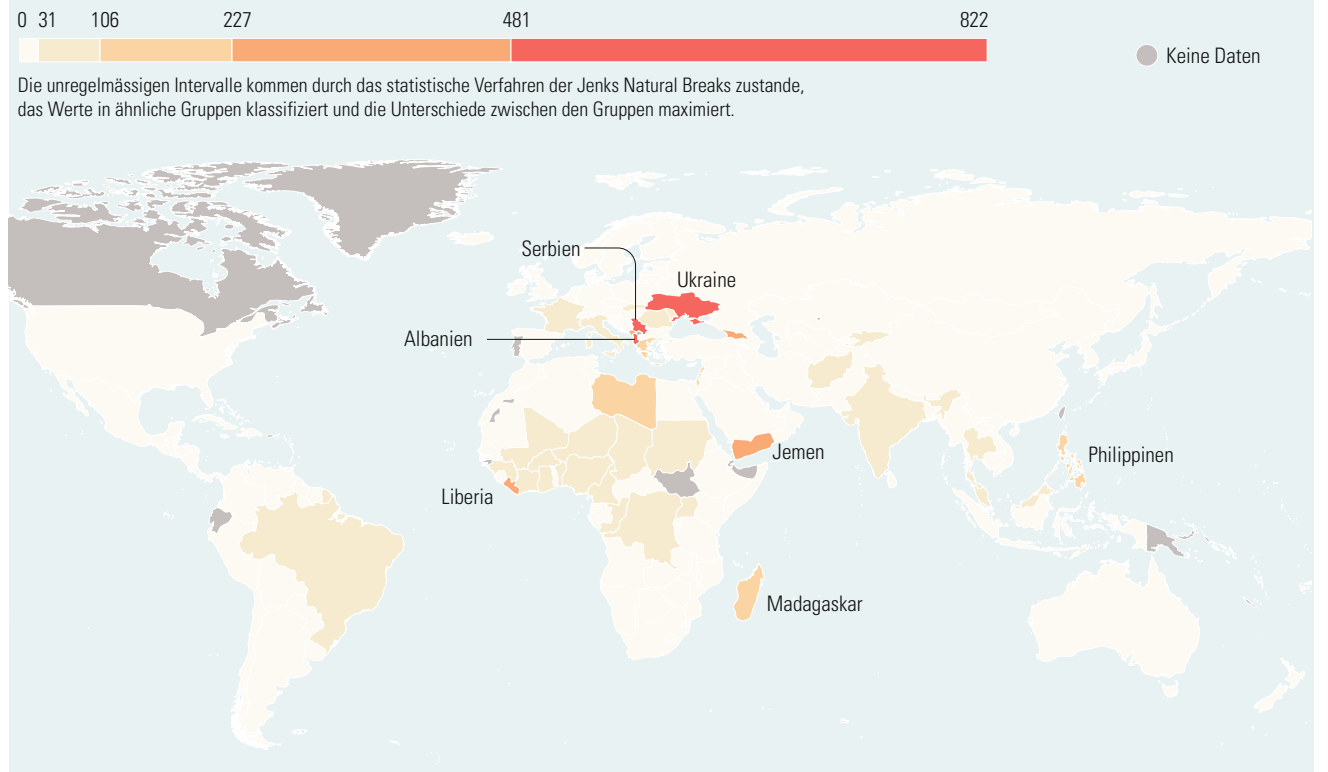
Nicht überall sind die Entwicklungen aber so positiv wie in der Schweiz. In jüngsten Berichten ist die Rede von wahlweise einer Verdoppelung oder gar Verdreifachung der Masernfälle. Im Telefoninterview mit der NZZ erklärt der Sprecher der WHO, Christian Lindmeier, dass der reale Anstieg wohl eher beim Anderthalbfachen liegt. Doch wie kann es sein, dass Zahlen der gleichen Organisation so weit auseinandergehen?

Zunächst einmal bezieht sich die Verdoppelung auf alle Fälle weltweit, die Verdreifachung auf alle Fälle in Europa. Zudem ist aber die Datengrundlage für diesen Trend problematisch, und das hängt damit zusammen, wie die WHO diese Zahlen erhebt.

Im Januar beginnt die WHO von allen Ländern Daten zu den Masernfällen im vergangenen Jahr zu sammeln. Im Fall der Schweiz sind diese Zahlen quasi sofort da. Bei anderen Ländern muss die WHO mehrere Male anfragen. «Das ist der Hauptgrund, wieso wir bis April keine endgültigen Zahlen für das Vorjahr haben», erklärt Lindmeier. Ein Beispiel könnte dafür Albanien sein. Ver-

Wo die Masern besonders stark wüten

Masernfälle pro Million Einwohner



QUELLE: WHO

gangenes Jahr vermeldete man nur 12 Masernfälle. Dieses Jahr hingegen meldete Albanien über 1400 Fälle. Ein Anstieg, der wohl eher daher rührt, dass die Fälle schneller erfasst wurden.

Armut, Kriege, Impfskepsis

Natürlich lässt sich aber der Anstieg der Masernzahlen nicht nur mit einem anderen Erfassen von Fällen erklären. Es gibt vielfältige Gründe.

■ **Albanien, Serbien:** In Albanien, wo Impfungen kostenlos sind, oder auch in Serbien hat Impfskepsis dazu geführt, dass weniger geimpft wird. Zudem gibt es dort marginalisierte Bevölkerungsgruppen wie Roma, die in tiefer Armut leben und deren Impfquote gering ist.

■ **Ukraine:** Eine Vielzahl von Faktoren führen zu den über 54 000 gemeldeten Masernfällen (mit 16 Toten) im Jahr 2018. Der bewaffnete Konflikt im Osten des Landes führt dazu, dass dort nur noch ein geringer Prozentsatz an Kindern geimpft wird. Der Fall eines Jugendlichen, der 2008 nach einer Impfung starb – allerdings an anderen Ursachen – trug zu einem dramatischen Absinken der Impfbereitschaft bei, wie sciencemag berichtet. In manchen Regionen wurde der Impfstoff falsch gelagert und war daher nicht wirksam.

■ **Philippinen:** Der Inselstaat erlebt derzeit einen Masernausbruch mit bereits über 70 Toten. Das Kinderhilfswerk Unicef rief Eltern dazu auf, ihre Kinder impfen zu lassen. Doch das Misstrauen ist nach einem Impfskandal aus dem Jahr 2016/17, in den der Pharmakonzern Sanofi verwickelt war, gross. Damals war ein Mittel gegen Dengue-Fieber verabreicht worden, mehrere Kinder starben.

■ **Madagaskar:** Laut letzten Erhebungen von 2016 sind nicht einmal 60 Prozent der Bevölkerung geimpft. Das hat vor allem mit Armut zu tun. Die Hälfte

der Kinder ist unterernährt, was die Ausbreitung des Virus begünstigt. Seit Oktober 2018 sind laut WHO 922 Kinder und Jugendliche an dem Virus gestorben.

■ **Jemen:** Im Kriegsland herrscht seit Monaten eine humanitäre Krise, Nahrungsmittel und Medikamente sind knapp, vor allem Kinder sind Cholera und Masern ausgeliefert.

■ **Liberia:** Infolge des zwischen 2014 und 2016 grassierenden Ebola-Virus brach das gesamte Gesundheitssystem

zusammen, Impfungen konnten nicht durchgeführt werden.

Die Tatsache, dass in jedem dieser betroffenen Länder andere Ursachen zu mangelnder Durchimpfung und einer Masernepidemie geführt haben, zeigt, wie schwierig es für die WHO ist, die Krankheit effektiv zu bekämpfen. Denn Aufklärungskampagnen mögen die Chance in sich tragen, Skeptiker vom Nutzen einer Impfung zu überzeugen. Doch wenn Krieg und Armut es unmöglich machen, diese durchzuführen, hilft der Wille zur Impfung allein auch nicht.

«Impfgegner sind eine kleine Minderheit»

Herr Cahlik, die Zahl der gemeldeten Masernfälle hat sich in der Schweiz 2018 halbiert. Können wir jetzt aufatmen? Nein. Wir freuen uns natürlich, denn wir kämpfen seit Jahren darum, die Masern zu eliminieren. Das ist ein erfreulicher Zwischenschritt. Aber wenn die Anstrengungen jetzt nachlassen, kann sich das schnell wieder ändern.



Dr. med. Jan Cahlik
Vizepräsident des
Berufsverbands
Kinderärzte Schweiz

Warum ist die Masernimpfung sinnvoll? Bei Masern handelt es sich um eine potenziell lebensbedrohliche Krankheit. Sie kann unter anderem zu Hirnhautentzündung mit anschliessender Taubheit und lebenslangen Behinderungen führen. Und eben nach wie vor zum Tod. Die Erkrankung kann mit einer Impfung verhindert werden.

Haben Sie in Ihrer alltäglichen Arbeit mit Impfgegnern zu tun?

Das kommt immer mal wieder vor. Schaut man sich die Medien – insbesondere das Internet – an, könnte man manchmal meinen, es sei jeder zweite. Dabei handelt es sich hierbei um eine kleine Minderheit, die aber sehr laut ist und ein grosses Sendungsbewusstsein hat. Diese Menschen gehen mit ihrer Meinung oft an die Öffentlichkeit. Impf-

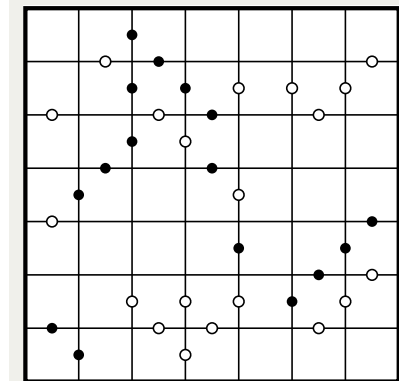
gegner findet man in allen Berufsgruppen und Schichten.

Wie erreichen Sie besorgte Eltern, die einer Masernimpfung skeptisch gegenüberstehen?

Wir klären natürlich darüber auf, was Masern sind und welche Folgen sie haben können. Natürlich gehört auch die Aufklärung über mögliche unerwünschte Wirkungen, die kurzfristig auftreten können – wie Fieber oder Ausschlag – dazu. Diese stehen allerdings in keinem Verhältnis zu den möglichen Folgen einer Masernerkrankung. Wenn die Eltern nur besorgt sind, können Sie sie leicht erreichen und überzeugen. Doch bei denen, für die die Impfgegnerschaft eine Lebenseinstellung ist, hat man in der Regel keine Chance.

Interview: Elena Panagiotidis

ZAHLENRÄTSEL NR. 39



SPIELREGELN «KRINGEL»: Die Ziffern 1 bis 7 sind so einzutragen, dass sie in jeder Reihe einmal vorkommen. Zwischen zwei Feldern gilt: Ausgefüllter Kreis: Eine Zahl ist das Doppelte der anderen. Leerer Kreis: Eine Zahl ist um 1 grösser als die andere. Kein Kreis: Keine der beiden Eigenschaften trifft zu.

Auflösung:
Zahlenrätsel Nr. 38

14	16	29	14	13	11				
9	5				5	9			
6	1	11	9	1	2				
	4	9	8	7					
	10	7	2	1	5	6			
8	5	3	11	4	2	5			
12	3	9			3	1			

IN KÜRZE

Ein Toter und vier verletzte Polizisten nahe Chicago

(dpa) · Ein Unbekannter hat am Freitag in einem Vorort von Chicago das Feuer eröffnet und laut Medienberichten eine Person getötet und vier Polizisten sowie weitere Menschen verletzt. Die Polizei warnte auf Twitter vor einem «aktiven Schützen» im Ort Aurora und bat Anwohner darum, die Gegend zu meiden. Gemäss offiziellen

Angaben fielen die Schüsse in einem Werk für Wasserventile. Fernschender zeigten Polizei-, Rettungs- und Feuerwehrwagen am Tatort. Umliegende Schulen wurden vorübergehend abgeriegelt. Kurz darauf teilte die Stadt auf Twitter mit, der Schütze sei gefasst worden. Über mögliche Verletzte oder Todesopfer gab es zunächst keine offiziellen Angaben. Die «Chicago Tribune» schrieb unter Berufung auf die Polizei-Leitstelle von «vielen Verletzten». Die Lokalzeitung «Daily Herald» berichtete, «vier Polizisten und mehrere Zivilisten» seien verwundet worden.

Acht Festnahmen nach Dambruch in Brasilien

(dpa) · Nach dem verheerenden Dambruch an einer Eisenerzmine in Brasilien hat die Polizei acht Mitarbeiter des Bergbaukonzerns Vale verhaftet – vier Manager und vier Techniker des Unternehmens. Das teilte die zuständige Staatsanwaltschaft am Freitag mit. Zudem wurden Büros von Vale und TÜV Süd durchsucht. Mitarbeiter des Münchner Unternehmens hatten den Damm im vergangenen Jahr zweimal geprüft.

Angeklagter gibt Diebstahl der Kronjuwelen zu

(sda) · Ein 22 Jahre alter Schwede hat gestanden, die Kronjuwelen aus einem Dom bei Stockholm gestohlen zu haben. Als Motiv gab er den hohen Wert der Kronjuwelen an. Er habe die Tat begangen, um Geld zu verdienen. Die Kronjuwelen waren Ende Juli 2018 aus dem Dom zu Strängnäs etwa 70 Kilometer westlich von Stockholm gestohlen worden. Sie haben einen Schätzwert von umgerechnet über sechs Millionen Franken.